

Ulrich Welbers (Universität Düsseldorf)

Geframtes Framing. Einige sprachphilosophische Anmerkungen zu Chancen und Problemen linguistischer Selbstpopularisierung und zu erneuerten Möglichkeiten einer narrativen Sprachgeschichtsschreibung

In jüngerer Zeit haben sich unter der linguistischen Selbstoptimierungsvokabel des ‚Framing‘ Ansätze herausgebildet, die auch den Bereich der Politiksprachenforschung mit Hilfe dieses methodischen Instrumentariums dergestalt modernisieren wollen, dass hier ‚validere‘ Deutungsaussagen zum politischen Sprachgebrauch möglich werden. Mit solcher Modernisierungshoffnung ist immer auch die mehr oder minder explizite Unterstellung verbunden, das bisherige Instrumentarium reiche entweder nicht aus oder gehe gar fehl, sei mindestens ergänzungsbedürftig.

Darüber hinaus lassen sich Verwendungsstrategien des ‚framing‘-Baukastens beobachten, die das Instrumentarium aus seiner analytischen Rahmung lösen und für Medien- und Politikberatung quasi produktionsorientiert umwerten und so in eine gefällige Nutzenanwendung bringen. Aus der kritischen Sprachwissenschaft wird so zunächst eine nicht mehr ganz so kritische, dann eine vermeintlich neutrale und schließlich eine ‚anratend behilfliche‘ Linguistik – gerichtet an diejenigen, die den öffentlichen Sprachgebrauch ihrerseits interessegeleitet zu beeinflussen suchen.

Auf den ersten Blick erscheint es dabei so, als ob die ‚Framing‘-Theorie sich in analytischer Hinsicht zwar als wertvoll erweist, aber leider nun einmal vereinzelt auch zum ‚Unwissenschaftlichen‘ hin missgedeutet werden könne. Es hat aber in sprachphilosophischer und auch im Blick einer historisch-hermeneutischen Sprachwissenschaft die ‚Linguistik‘ selbst mindestens ein Problem, nämlich einen nachontologisierten Strukturbegriff, der sie schon ohne berechtigte oder auch mühsam erzwungene Anwendungsbezüge blind hält für anspruchsvolle Interpretationsaufgaben und auch politiksemantische Erläuterungsarbeit, die die Sprachwissenschaft in die Mitte des gesellschaftlichen Zeitgesprächs bringt.

Der Vortrag bietet zu diesen Problemverhalten einige kritische Überlegungen in sprachphilosophischer und sprachbezogener Hinsicht an und fragt wiederum nach den Modernisierungschancen einer historisch-hermeneutischen Sprachwissenschaft, die nicht nur sich selbst, sondern auch eine sprechende Gesellschaft in ihrem ideen- und begriffsgeschichtlichen, dabei diskursphänomenologischen Erzählcharakter versteht.